

## 28. Sonntag: Ein hochzeitliches Gewand anlegen

Lesung: Jes 25,6-10a

Evangelium: Mt 22,1-14

Wer sich mit der Botschaft Jesu von Gott als dem liebenden und verzeihenden Vater vertraut gemacht hat, der mag von den derzeitigen Sonntags-evangelien ein wenig vor den Kopf gestoßen sein.

Da ist nun auf einmal die Rede von „zerschellen“ und „zermalmen“, von „töten“ und „in Schutt und Asche legen“. Da liegt plötzlich ein scharfer Ton in der Luft.

Und dazu erschweren mehrere unlogische Punkte das Verstehen dieses Gleichnisses:

- Z.B. dass Diener, die ein zweites Mal kommen und zur Hochzeit einladen, deswegen gleich überfallen, misshandelt und getötet werden. Das widerspricht jeder Umgangsform und – wenn es doch Abgesandte des Königs sind – auch jeder Vernunft.
- Und man kann doch auch nicht erwarten, dass alle ein Hochzeitsgewand anhaben, wenn die Diener auf die Straßen hinausgeschickt werden, um alle zusammen zu holen, die sie treffen.

Warum hat dieses Gleichnis so viele Kanten?

Eine Antwort gibt uns der Blick auf den größeren Zusammenhang, in den es eigentlich eingebettet ist:

Es wird erzählt während der letzten Tage Jesu. Nach dem Einzug in Jerusalem wirft Jesus die Händler und Geldwechsler aus dem Tempel. Das ruft natürlich die Hohenpriester auf den Plan. Die stellen ihm die Fangfrage, wer ihm dazu das Recht gebe.

Direkt gibt Jesus darauf keine Antwort, denn damit würde er Material für eine Anklage liefern. Aber indirekt beantwortet er die Vollmachtfrage durch die Gleichnisse, die er daraufhin erzählt.

Für Matthäus, den Evangelist dieses Lesejahres, ist das eine besonders spannende Frage. Denn er schreibt sein Evangelium ja für Judenchristen. Und die haben tagtäglich Diskussionen mit ihren Mitbürgern über die Frage: Warum soll denn Jesus mehr zu sagen haben als Mose, der schließlich den Bund mit Gott geschlossen hat.

Und indem Matthäus diese seine ganz konkrete Gemeinde vor Augen hat, gestaltet er ganz bewusst eine Komposition aus drei Gleichnissen über die Beziehung Gottes zu seinem doch eigentlich auserwählten Volk:

Im ersten Gleichnis von den ungleichen Söhnen, von denen der eine „Ja“ sagt, aber nichts tut und der andere „Nein“, dann aber doch folgt, wird die Schuld der jüdischen Autoritäten aufs Korn genommen, die im Namen Gottes reden, aber nicht so handeln.

Im zweiten Gleichnis von den bösen Winzern, die, statt die geschuldete Pacht zu zahlen den Erben des Weinbergs umbringen, wird die fällige Strafe benannt: *„Er wird ihnen ein böses Ende bereiten und den Weinberg an andere verpachten.“*

Das dritte Gleichnis heute, von Matthäus erweitert, redet von der Vollstreckung des Urteils: *„Er ließ die Mörder töten und ihre Stadt in Schutt und Asche legen.“*

Schuldspruch – Strafzumessung – Strafvollzug: In diesem Dreischritt sind die Gleichnisse zusammengefügt. Eigentlich könnte damit Schluss sein. Aber genau hier kommen wir ins Spiel:

Dem heutigen 3. Gleichnis liegt, die Lesung hat es anklingen lassen, ein ganz altes Bild zugrunde, das den Träumen des Propheten Jesaja vom endzeitlichen Heil entnommen ist: Das Ende der Zeit, wenn Gott endgültig seine Herrschaft antritt, wird wie ein großes Festmahl sein, das Gott auf dem Zion für alle Völker gibt.

Dieses Bild greift Jesus in seinem Gleichnis vom Hochzeitsmahl auf und baut es aus: Gott, der König, bereitet für seinen Sohn, Jesus, das himmlische Hochzeitsmahl am Ende der Zeiten vor. Aber die, die zuerst eingeladen sind, wollen nicht kommen. Deshalb geht die Einladung nun an alle, auch die Heiden.

Matthäus übernimmt dieses Gleichnis, verbindet es mit einer Überlieferung aus einer anderen Quelle und macht daraus nun ein Lehrstück für seine Gemeinde:

In den Dienern, die zuerst geschickt werden, können sie nun die Propheten des alten Testaments sehen, die immer wieder erfolglos Könige und Volk gerufen haben. In den Dienern, die noch einmal geschickt werden und die dann misshandelt und getötet werden, können seine Hörer nun ihre ersten christlichen Märtyrer erkennen.

Die Eroberung und Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 nach Christus, also kurz vor der Abfassung des Matthäus-Evangeliums, interpretiert die Gemeinde jetzt als die schon begonnene Vollstreckung des Urteils, die in diesem Gleichnis angekündigt wird: „Er wird die Mörder töten und ihre Stadt in Schutt und Asche legen.“

Somit sieht sich die Gemeinde des Matthäus bereits als die von den Straßen eingeladene Hochzeitsgesellschaft, die nun, da die Endzeit mit der Bestrafung der anderen bereits eingetreten ist, nur noch darauf warten muss, dass das Fest beginnt.

Matthäus erlebt aber auch in seiner Gemeinde, dass sie sich wie der Hochzeitssaal füllt mit „Guten und Bösen“. Damals wie heute war mancher darunter, der sich gar nicht so sehr von den ungleichen Söhnen oder den bösen Winzern aus den vorhergehenden Gleichnissen unterschied, der Gott auch nicht die geschuldeten Früchte ablieferte, der sich halt jetzt auf den neuen Titel berief, „Christ“ oder „Kind Gottes“ zu sein, ohne zu verwirklichen, was dieser Titel bedeutet. Mancher, der wie der erste von den ungleichen Söhnen, „Ja“ sagte, aber den Willen des Vaters nicht tat.

Dann aber mußte ihn gerechterweise auch das gleiche Urteil treffen wie in den Gleichnissen angedroht.

Dies genau verdeutlicht der Zusatz von dem Mann, der kein hochzeitliches Gewand an hat: Es reicht damals nicht und heute nicht, zwar die Einladung Gottes anzunehmen, aber ansonsten weiterhin nur das zu tun, wozu man Lust hat.

Es könnte sich für den einzelnen verhängnisvoll auswirken, zu glauben: Mir kann ja nichts mehr passieren, weil ich doch die Einladung Gottes angenommen habe und mich als Mitglied des Neuen Volkes Gottes quasi schon im Hochzeitssaal befinde.

Das letzte Wort ist noch nicht gesprochen. Gott hat uns eingeladen, er hat uns seine Freundschaft angeboten und auch, dass er sogar bereit ist, uns alles zu verzeihen.

Aber dieses Angebot braucht eine Antwort. Wer wie der erste Sohn „Ja“ sagt, aber sonst nur seine Wege geht, wer, wie die bösen Winzer, nur von Gott absahnen will, ohne selbst Früchte zu bringen, wer sich von Gott zwar einladen lässt, aber dieser Einladung nicht auch irgendwo entgegenkommt, dem wird es genauso ergehen wie den Gegnern Jesu, von denen diese Gleichnisse sprechen, ganz gleich, ob er dann Christ heißt oder anders.